

VSE/AES

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bulletin.ch : Fachzeitschrift und Verbandsinformationen von Electrosuisse, VSE = revue spécialisée et informations des associations Electrosuisse, AES**

Band (Jahr): **110 (2019)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Michael Frank
 Direktor des VSE
 michael.frank@strom.ch
 Directeur de l'AES
 michael.frank@electricite.ch

Effizient sein müssen auch die Spielregeln

Energie effizienter nutzen – dieses Ziel hat sich die Schweiz unter anderem mit der Annahme der Energiestrategie auf die Fahne geschrieben. Geräte, Motorfahrzeuge und Gebäude sollen sparsamer werden, die CO₂-Emissionen müssen sinken. Aus technischer Sicht ist der Fall klar: Wo immer fossile Anwendungen durch elektrische Anwendungen ersetzt werden, verpufft weniger Energie als ungenutzte Wärme in die Atmosphäre. Elektromotoren sind effizienter als Verbrenner. Und wer seine alte Ölheizung durch eine moderne Wärmepumpe ersetzt, verkleinert seinen CO₂-Fussabdruck scheinbar beachtlich. Allerdings nützt diese Massnahme im Endeffekt gar nichts, wenn das Gebäude schlecht isoliert ist. Wer beim Thema Energieeffizienz nicht das ganze Bild vor Augen hält, muss ergo mit einer kalten Dusche rechnen.

Und dieses Bild wird zunehmend komplexer, denn Trends, wie die Sektorkopplung verschieben unsere Systemgrenzen: Wir können nicht länger nur die Stromperspektive pflegen, es braucht eine Gesamtenergie-Sicht. Überschüssiger Strom kann zu Gas werden, gespeichertes Gas wird irgendwann wieder verstromt oder dient zum Heizen usw. Die technischen Möglichkeiten sind breit gefächert, einst unwirtschaftliche Ansätze werden plötzlich interessant, digitale Technologien ermöglichen systemübergreifende Anwendungen in zunehmend dezentralen Strukturen.

Doch für diese anspruchsvolle, vernetzte und digital geregelte Energiewelt braucht es Regeln. Eine angepasste und effiziente Regulierung berücksichtigt neue Systemgrenzen, regelt nur die Grundsätze, vermeidet Mikroregulierung – und lässt damit der Subsidiarität Raum. Aktuell behindern regulatorische Hürden den Trend zur Kopplung der Sektoren noch. Letztere werden isoliert betrachtet, statt als interdependentes Gesamtsystem. Konkret fehlt es an einheitlichen Netzzugangsregelungen, Regeln zum Umgang mit Flexibilitäten sowie an einem nachhaltigen und integrierten Tarifsystem. Politik und Branche stehen zusammen in der Pflicht, die Regulierung den Bedürfnissen der ES2050 und der Dekarbonisierung anzupassen und effizient auszugestalten. Denn die konvergente Energiewelt ist eine Symphonie der Systeme, kein Pulk aus Solokonzerten.

Des règles du jeu efficaces aussi

Utiliser l'énergie plus efficacement: c'est l'un des objectifs que s'est fixé la Suisse en acceptant la Stratégie énergétique. Les appareils, les véhicules et les bâtiments doivent devenir plus économes, les émissions de CO₂ doivent baisser. D'un point de vue technique, l'affaire est claire: là où les applications fossiles sont remplacées par des applications électriques, la quantité d'énergie qui s'échappe sous forme de chaleur, et qui est donc inutilisée, est réduite. Les moteurs électriques sont plus efficaces que les moteurs à combustion. Et le remplacement d'un vieux chauffage au mazout par une pompe à chaleur moderne semble permettre de réduire considérablement l'empreinte carbone. Néanmoins, au bout du compte, cette mesure ne sert à rien si le bâtiment est mal isolé. En matière d'efficacité énergétique, il faut considérer le tableau dans son ensemble, sous peine d'être soumis à une douche froide.

Et ce tableau se complexifie toujours plus, puisque les tendances telles que le couplage des secteurs repoussent les limites de notre système: nous ne pouvons pas continuer plus longtemps à ne considérer que la perspective de l'électricité, mais devons au contraire adopter une vision globale de l'énergie. Le courant excédentaire peut être transformé en gaz, le gaz stocké est ensuite retransformé en courant électrique ou sert à se chauffer, et ainsi de suite. Les possibilités techniques sont multiples, des approches autrefois non rentables deviennent soudain intéressantes, les technologies numériques permettent de développer des applications multisystémiques dans des structures toujours plus décentralisées.

Mais ce monde énergétique exigeant, interconnecté et numérique nécessite des règles. Une réglementation adaptée et efficace tient compte des nouvelles limites du système, ne règle que les principes, évite la microrégulation – et laisse ainsi de l'espace pour la subsidiarité. Actuellement, des obstacles réglementaires entravent encore la tendance au couplage des secteurs. Ces derniers sont considérés de manière isolée, et non comme un système global interdépendant. Concrètement, il manque des réglementations homogènes pour l'accès au réseau, des règles concernant la gestion des flexibilités ainsi qu'un système tarifaire intégré et durable. Il est du devoir à la fois des milieux politiques et de la branche d'adapter la réglementation aux besoins de la SE 2050 et à la décarbonisation et de veiller à ce qu'elle soit efficace. En effet, le monde énergétique convergent est une symphonie des systèmes, et non pas une cacophonie de concerts solo.

**Dominique Martin**

Bereichsleiter Public
Affaires des VSE
dominique.martin@strom.ch

Responsable Affaires
publiques de l'AES
dominique.martin@electricite.ch

Taube auf dem Dach abwarten?

Die Energiewende in Deutschland schreitet mit grossen Schritten voran: Im letzten Jahr machten die erneuerbaren Energien über ein Drittel der Stromproduktion aus und überholten gar den Anteil der Kohlekraftwerke. Zudem ist nun auch der Kohleausstieg konkret beziffert. Damit wird der Bedarf nach flexibler Energie, welche komplementär zur fluktuierenden Solar- und Windenergie eingesetzt werden kann, weiter zunehmen.

Naht also nach der langen Durststrecke ein goldenes Zeitalter für die flexible und speicherbare Schweizer Wasserkraft? Paradoxaerweise ist die Wasserkraft nur Zaungast dieser Marktchancen. Sie kann am europäischen Strommarkt weder ihre Flexibilität noch ihren ökologischen Mehrwert in die Waagschale werfen. Auch das Schweizer Stromnetz wird durch die Konsolidierung des europäischen Strommarktes vor eine Bewährungsprobe gestellt. Der immer weitergreifende Ausschluss der Schweiz schafft zunehmend Probleme für das Netz, welches Swissgrid nur mit immer häufigeren und kostspieligeren Eingriffen stabil halten kann – dies unter Einsatz von wertvoller Wasserkraft, welche dann in kritischen Situationen fehlt.

So wird die Wasserkraft ineffizient eingesetzt und es entgehen ihr wertvolle Marktopportunitäten. Zudem entstehen in der Schweiz Mehrkosten, während die Effizienzgewinne durch die Marktkopplung in der EU eingefahren werden. Dieser Zustand ist für den gesamten Standort Schweiz von Nachteil und nicht haltbar. Ein Stromabkommen würde hier für gleichlange Spiesse sorgen.

Vorbedingung für ein Stromabkommen ist indes ein Abschluss des Rahmenvertrags Schweiz-EU. Im Falle einer Ablehnung dieses Vertrags blieben nicht nur die oben geschilderten Herausforderungen im Strombereich ungeklärt, sondern die gesamte Schweizer Wirtschaft wäre massiven Rechtsunsicherheiten und Nadelstichen ausgesetzt. Darauf zu spekulieren, dass es in Zukunft eine «bessere» Alternative für die Schweiz geben könnte, scheint insbesondere mit Blick auf die vergangenen, jahrelangen Verhandlungen ziemlich abenteuerlich.

Der Zugang zum europäischen Binnenmarkt und die Schaffung von Rechtssicherheit sind für den Standort Schweiz matchentscheidend. Es gibt somit gute Gründe, den Rahmenvertrag positiv zu beurteilen und nicht länger auf die wundersame Taube auf dem Dach zu warten.

Attendre Godot?

La transition énergétique en Allemagne progresse à grands pas: l'année dernière, les énergies renouvelables ont représenté plus du tiers de la production d'électricité, dépassant même la part des centrales à charbon. De plus, on dispose désormais d'une feuille de route concrète de la sortie du charbon. Le besoin en énergie flexible pouvant être utilisée en complément à l'énergie solaire et éolienne fluctuante continuera donc de croître.

Après une traversée du désert, se dirige-t-on donc vers un âge d'or de l'hydraulique suisse, flexible et stockable? Paradoxalement, l'hydraulique doit se contenter d'une position de spectatrice de ces opportunités de marché. Elle ne peut mettre dans la balance ni sa flexibilité, ni sa plus-value écologique. Le réseau électrique suisse est lui aussi mis à l'épreuve par la consolidation du marché électrique européen. La Suisse en étant de plus en plus exclue, des problèmes grandissants affectent le réseau, dont Swissgrid ne peut maintenir la stabilité qu'au prix d'interventions toujours plus fréquentes et coûteuses – et ce en ayant recours à la précieuse hydraulique, qui fait ensuite défaut dans les situations critiques.

Ainsi, l'hydraulique est utilisée de façon inefficace et rate de précieuses opportunités sur le marché. En outre, la Suisse doit supporter des coûts supplémentaires, tandis que les gains d'efficacité engendrés par le couplage des marchés sont encaissés dans l'UE. Cette situation porte préjudice à l'ensemble de la place économique suisse et ne saurait durer. Un accord sur l'électricité permettrait ici de lutter à armes égales.

Un accord sur l'électricité présuppose toutefois la conclusion de l'accord institutionnel entre la Suisse et l'UE. Si cet accord était rejeté, non seulement les défis pour le secteur électrique décrits ci-dessus resteraient en suspens, mais l'ensemble de l'économie suisse se verrait exposé à d'importantes insécurités juridiques et à des mesures de rétorsion. Spéculer sur le fait qu'il pourrait y avoir, à l'avenir, une «meilleure» alternative pour la Suisse paraît pour le moins hasardeux, surtout compte tenu des longues années de négociations passées.

L'accès au marché intérieur européen et la création de sécurité juridique sont décisives pour la place économique suisse. Il existe donc de bonnes raisons de considérer positivement l'accord-cadre. Ou vaut-il mieux attendre Godot?